

Architektur in Brandenburg-Preußen

Das markgräfliche Schloss in Schwedt

Guido Hinterkeuser

Eines der bedeutendsten und eindrucksvollsten Hohenzollern-Schlösser stand bis zu seiner Zerstörung 1945/1962 in Schwedt an der Oder. Mittelpunkt einer kleinen Residenzstadt, übertraf die majestätische Dreiflügelanlage in ihren Ausmaßen die meisten kurfürstlich-königlichen Landschlösser in Brandenburg-Preußen und reichte mit ihrer Innenausstattung aus verschiedenen Epochen fast an Schloss Charlottenburg und das Potsdamer Stadtschloss heran. Umgekehrt hat ihr Untergang den Charakter Schwedts so tiefgreifend verändert, dass sich heute nur noch beiläufig erahnen lässt, warum die Stadt einst als »Potsdam der Uckermark« galt.¹

Im Kern des barocken Schlosses, das glücklicherweise in zahlreichen Ansichten und Fotografien überliefert ist, steckte immer noch das aus der Mitte des 16. Jahrhunderts stammende Renaissanceschloss, das selbst wiederum auf eine Burg zurückging, die wohl bereits im 13. Jahrhundert errichtet worden war. Diese Burg wurde ihrerseits schon 1330 als »slot« bezeichnet, und als Hans Graf von Hohenstein sie schließlich 1481 nach mehrfach wechselnden Besitzern zu Lehen erwarb, war von »dat sloetgen und dat Steydiken Sweidt« die Rede.² Die eigentlich aus Thüringen stammende Familie von Hohenstein sollte bis 1609 in Schwedt ansässig bleiben, und es war Wilhelm Graf von Hohenstein, der 1553 die Modernisierung der Burg in Angriff nahm. Damals entstand ein Bau in den typischen Formen der sächsischen Renaissance, wie sie erst fünfzehn Jahre zuvor auch beim tiefgreifenden Umbau des Berliner Schlosses Einzug gehalten hatten.³ Die kurfürstliche Residenz in Cölln an der Spree besaß seit dieser Zeit Modellcharakter für das Baugeschehen in der Mark Brandenburg, insbesondere im Hinblick auf die Gestaltung moderner Fassaden. Vergleichbar mit der Entwicklung in Schwedt ist übrigens Köpenick,

wo Kurfürst Joachim II. 1558, also fünf Jahre später als in Schwedt, die mittelalterliche Burganlage ebenfalls zu einem modernen Renaissanceschloss umgestalten ließ.⁴

Das Erscheinungsbild des Schwedter Schlosses wurde nach dem Umbau vor allem durch die hohen Zwerchgiebel geprägt, deutliche Akzente setzten ferner die massiven Rundtürme, die größtenteils noch auf die Burganlage zurückgingen. Vom eigentlichen Wohngebäude, das sich zur Oder hin erstreckte, gingen beidseitig niedrigere Flügel mit Wirtschaftsgebäuden ab: Der Flügel im Nordosten barg Brauhaus und Küche, derjenige im Südwesten Marstall und Kapelle. Sie umrandeten einen Hof, der zur Stadt hin durch ein Torhaus abgeschlossen war. Matthäus Merian hat uns 1652 eine Ansicht überliefert, die den Renaissancebau ein Jahrhundert nach seiner Fertigstellung zeigt. Dargestellt ist das Schloss in einem prächtigen Zustand, den es auch den von 1645 bis 1647 durch den Spandauer Mühlenmeister Mattias Degener durchgeführten Instandsetzungsarbeiten verdankte,⁵ war es doch erst wenige Jahre zuvor, 1637, im Dreißigjährigen Krieg schwer beschädigt worden. Beauftragt wurden diese Renovierungsmaßnahmen vom brandenburgischen Kurfürstenhaus, das sich von 1609 bis 1664 wieder im Besitz der Anlage befand und dabei schon in der ersten Hälfte der 1620er Jahre punktuelle Eingriffe vorgenommen hatte, als hier Kurfürstin Anna (1576–1625), die Gemahlin Kurfürst Johann Sigismunds (reg. 1608–1620), ihren Witwensitz hatte. In einer Urkunde aus dem Jahr 1704 heißt es dazu: *Vorn an der Entree des Schloßplatzes, als auch an diesem Orte haben sehr alte Gebäude gestanden, so noch zum Theil von der Churfürstin Anna, des Hochseel. Churfürst Johann Sigismunds Hochseel. Frau Gemahlin auf altem Grunde seien ausgebessert und bebauet worden.*⁶



Caspar Merian: Schloss Schwedt (Ausschnitt aus der Stadtansicht), 1652, Kupferstich (Stadtmuseum Schwedt/Oder).

Abraham Jansz. Begeyn (zugeschrieben): Ansicht des Berliner Schlosses, Schlossplatzfassade vor dem Umbau durch Andreas Schlüter, um 1690, Öl auf Leinwand (Stiftung Stadtmuseum Berlin, Inv.-Nr. GEM 89/10, Reproduktion: Oliver Ziebe, Berlin).

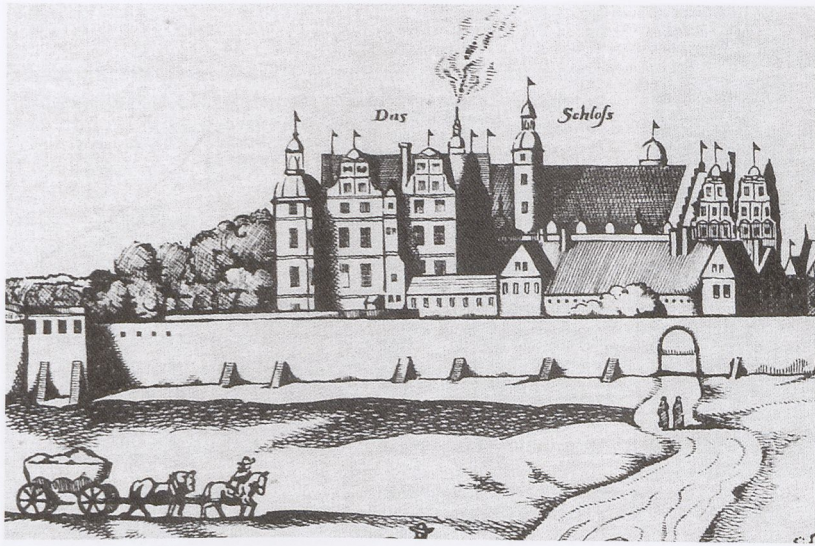
Die barocke Baugeschichte des Schlosses – und damit gleichzeitig der Aufstieg der Stadt Schwedt – begann 1670, als Kurfürstin Dorothea (1636–1689), die zweite Gemahlin des Großen Kurfürsten (reg. 1640–1688), die 1664 zwischenzeitlich nochmals verpfändete Schwedter Herrschaft endgültig für ihr Haus zurückerwarb und sofort Umbaumaßnahmen in die Wege leitete. Jetzt sollte das Erscheinungsbild des nunmehr seinerseits veralteten Renaissancebaus dem aktuellen Zeitgeschmack und modernen Nutzungsanforderungen angepasst werden. Zu diesem Zweck schloss sie im Oktober 1670 einen Vertrag mit dem niederländischen Architekten Cornelis Ryckwaert (gest. 1693), der schon seit 1667 in kurbrandenburgischen Diensten stand und in Küstrin als Leiter des dortigen Festungsbaus wirkte.⁷ Nachhaltig empfohlen hatte er sich durch den Umbau von Schloss Sonnenburg (Słońsk), wo er von 1662 bis 1667 als Bau- und Zimmermeister tätig war.⁸ Hatte Ryckwaert in Sonnenburg noch die Pläne des renommierten niederländischen Architekten Pieter Post, der wohl auch sein Lehrmeister war, umsetzen müssen, so agierte er in Schwedt völlig selbständig, und zwar sowohl als leitender Architekt, der die maßgeblichen Umbaupläne entwickelt hatte, als auch als Unternehmer, der den Baubetrieb eigenverantwortlich organisierte und dafür eine pauschale Summe erhielt.

Ryckwaert brachte neue Ideen und Formen in diese entlegene Gegend, was ganz den Bestrebungen des Großen Kurfürsten entsprach, sein Land grundlegend zu modernisieren. Ryckwaerts Bauentwürfe konzentrierten sich auf den zur Oder hin gelegenen Haupttrakt des Renaissanceschlosses. Wie schon in Sonnenburg war er bestrebt, Altbausubstanz soweit wie möglich in seinen Neubau zu integrieren. Dies war gängige Praxis barocken

Bauens, Schlüter tat desgleichen dreißig Jahre später am Berliner Schloss.⁹ In Schwedt wurden das Kellergeschoss, weite Teile der Außenmauern und die zur Oder hin gelegenen Ecktürme des alten Renaissancebaus übernommen. Nur in die Mitte des Flügels wurde eine gänzlich neue Konstruktion implantiert, die das Treppenhaus und den Großen Saal enthielt. Diese trat äußerlich sowohl zum Hof als zum Fluss hin als Mittelrisalit in Erscheinung, jeweils bekrönt durch einen klassizistischen Dreiecksgiebel, wie er in der niederländischen Herrschaftsarchitektur der Zeit weit verbreitet war.

Wie Ryckwaert hingegen mit den übrigen Trakten des Renaissanceschlosses umging, lässt sich aufgrund mangelnder Zeichnungen und Quellen nur erahnen. Aufwendige Eingriffe dürfte es aber dort keine gegeben haben, ansonsten hätte man sie nicht wenige Jahrzehnte später komplett erneuert. So muss man sich das Schwedter Schloss auch nach seiner Barockisierung als ein Mixtum aus neueren und älteren Bauteilen vorstellen. Die Arbeiten am Rohbau des Hauptgebäudes scheinen sich fast zehn Jahre hingezogen zu haben. Denn erst 1679/1680 wurde mit den Arbeiten an der Innenausstattung begonnen. Dazu gehörten an erster Stelle aufwendige Stuckdecken von der Hand oberitalienischer oder Graubündner Meister, wie sie in diesen Jahren auch in zahlreichen anderen kurfürstlichen Bauten angelegt wurden.

Überliefert in Schwedt ist beispielsweise die Tätigkeit von Jouan Belon, der auch am Junkerhaus in Frankfurt/Oder belegt ist.¹⁰ 1688, also ein Jahr vor dem Ableben der Kurfürstin, waren die Arbeiten ganz abgeschlossen. Der stattliche Bau präsentierte sich zu diesem Zeitpunkt mit zwei Eckrisaliten zur Hofseite, je einem Mittelrisalit zur Hof- und Gartenseite sowie den beiden charakteristischen





Schloss Schwedt, Ahnenszimmer, vor 1945, Fotografie (Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum, Bildarchiv, Neg.-Nr. Pk000042).



Potsdamer Stadtschloss, Ansicht von Nordosten am Alten Markt mit dem Fortunaportal, um 1912, Fotografie (Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum, Bildarchiv, Neg.-Nr. 22e17/1634.15).

Schloss Schwedt, Turmpavillon des Alten Flügels, um 1930, Fotografie (Stadtmuseum Schwedt/Oder).

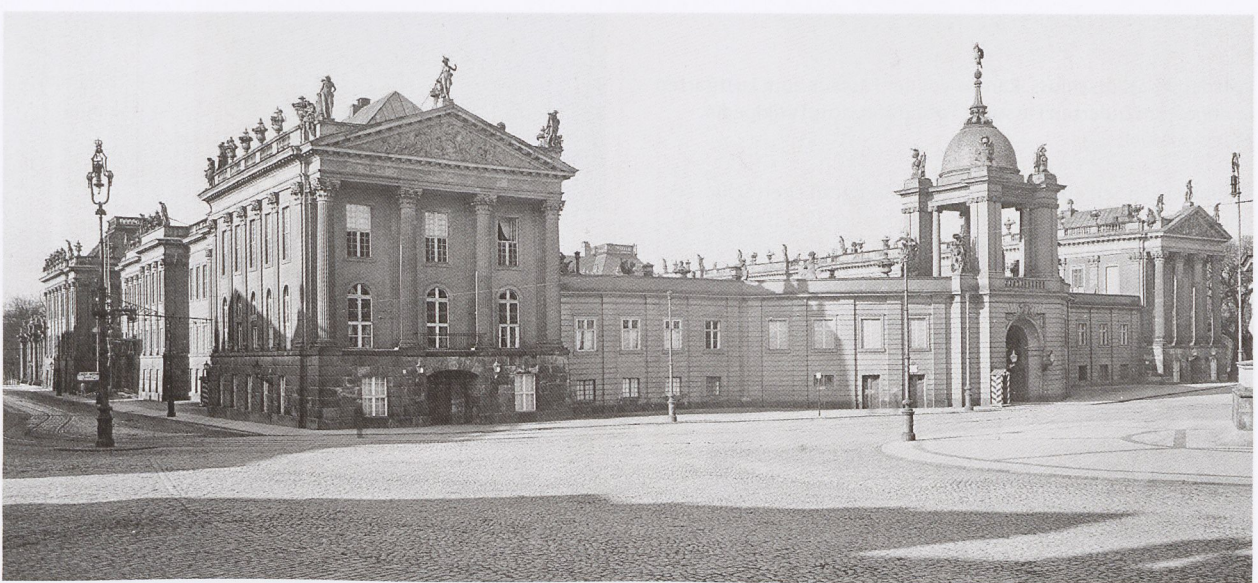
runden Ecktürmen an der Gartenfront, die noch vom Altbau stammten. Besonders die hofseitigen Eckrisalite, die je eine Achse sowohl in den Hof hinein als auch seitlich über die Schmalseiten des Corps de Logis hinaus ragten, bildeten aufgrund ihrer Dreigeschossigkeit imposante Baukörper, die zunächst noch auf die alten Renaissanceflügel Bezug nahmen, an die sich später aber mühelos die barocken Seitenflügel anfügen ließen.

Das erneuerte Schwedter Schloss war wieder ganz auf der Höhe der Zeit und konnte sich etwa mit der Residenz des Kurprinzen Friedrich, des späteren König Friedrich I. (reg. 1688–1713), Dorotheas Stiefsohn, in Köpenick messen, wo das Renaissanceschloss ab 1679 sogar gänzlich einem Neubau geopfert wurde,¹¹ oder den anhaltinischen Schlössern in Zerbst und Oranienbaum, mit denen Ryckwaert zwischenzeitlich aufgrund seiner gewachsenen Reputation ebenfalls beauftragt worden war.¹²

1689 starb die Kurfürstin, ihr folgte ihr ältester Sohn Philipp Wilhelm (1669–1711). Für ihn und seine Nachkommen hatte sie überhaupt die Anstrengungen auf sich genommen, die mit Sonderrechten ausgestattete Herrschaft Schwedt-Wildenbruch, die als eigenständige Nebenlinie der Hohenzollern bestand, einzurichten und auszubauen. Markgraf Philipp Wilhelm, umfassend gebildet und insbesondere im Fach der Baukunst bewandert, so dass er in seiner Funktion als General-Feldzeugmeister beispielsweise den Bau des Berliner Zeughauses dirigierte,¹³ nahm das Vermächtnis seiner Mutter an und baute auch am Schwedter Schlosses weiter. Das Konzept, den Ryckwaertschen Bau zur modernen Dreiflügelanlage zu erweitern und die alten Seitentrakte aus der Renaissance gänzlich abzureißen und durch Neubauten zu ersetzen, geht auf ihn zurück. Er lieferte dafür sogar detaillierte Baupläne, wie wir

aus der oben bereits erwähnten Urkunde, die 1704 in den Turmknopf des nordöstlichen Seitenflügels eingelegt worden war, erfahren: *Dieser Bau ist nun auf gnädigste Ordre Seiner Königl. Hoheit des Prinzen Philipp Wilhelm in Preußen und Markgrafen zu Brandenburg auch meistentheils durch dero Selbsteigenen angegebenen und gefertigten Rissen, weil Sie sowohl der Architektur Civil als auch Militair sehr kundig und sonderlich ein großer Liebhaber des Baues waren, von dem Königl. Preußischen Artillerie Kapitän Christian Linger, als welcher auch zugleich bei denselben in Diensten war, dirigiert worden.*¹⁴ Dieser Seitenflügel, der sogenannte Alte Flügel, entstand von 1701 bis 1704 an der Stelle des entsprechenden Seitentraktes aus der Renaissance, von dessen Substanz womöglich kaum etwas übrig blieb. An seinem einen Ende mit dem Corps de Logis verbunden, erhielt er am anderen, zur Stadt hin gelegenen Ende einen markanten Turmpavillon, dessen Pendant auf der südwestlichen Seite ebenfalls bereits damals errichtet wurde.

Dieser Umstand beweist, dass schon ab 1701 an die Erneuerung beider Flügel gedacht war, auch wenn der zweite dann erst ab 1719 realisiert wurde. Dass man auf beiden Seiten aber zunächst die abschließenden Turmbauten errichtete, und dann erst die eigentlichen Trakte, geht wiederum aus der Urkunde von 1704 hervor: *Die beiden Pavillons vorn sind Anno 1701 im August, nachdem das alte Haus in diesem Jahre heruntergerissen, angefangen und Anno 1702 zur Perfection gebracht worden. Anno 1703 im Majo ist der alte Flügel von dieser Stelle heruntergerissen und dieser neue wieder hingesetzt worden und Anno 1704 mit Ausgang hoffet man mit der Hülfe Gottes denselben zu verfertigen.*¹⁵ Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Der hier noch als der »neue« (weil barock) be-



zeichnete Flügel, wird später in der Literatur, nachdem auch sein Pendant auf der gegenüberliegenden Hofseite realisiert worden war, wiederum als Alter Flügel benannt.

Die beiden Turmpavillons korrespondierten mit ihrer Bekrönung aus Haube und Laterne nicht nur mit den Ecktürmen auf der Gartenseite, sondern sind auch ein Widerhall des gleichzeitig am Potsdamer Stadtschloss errichteten Fortunaportals.¹⁶ Dieses entstand 1701, also nahezu gleichzeitig, nach Entwürfen von Jean de Bodt (1670–1745), mit dem der Markgraf eng bei der Errichtung des Zeughauses zusammenarbeitete¹⁷ und sich sicherlich auch über seine Schwedter Planungen unterhielt. Es liegt somit nahe, nicht nur das Potsdamer Fortunaportal als Manifest der Anfang 1701 erlangten preussischen Königswürde zu interpretieren, sondern auch die beiden der Stadt zugewandten Turmpavillons am Schwedter Schloss.

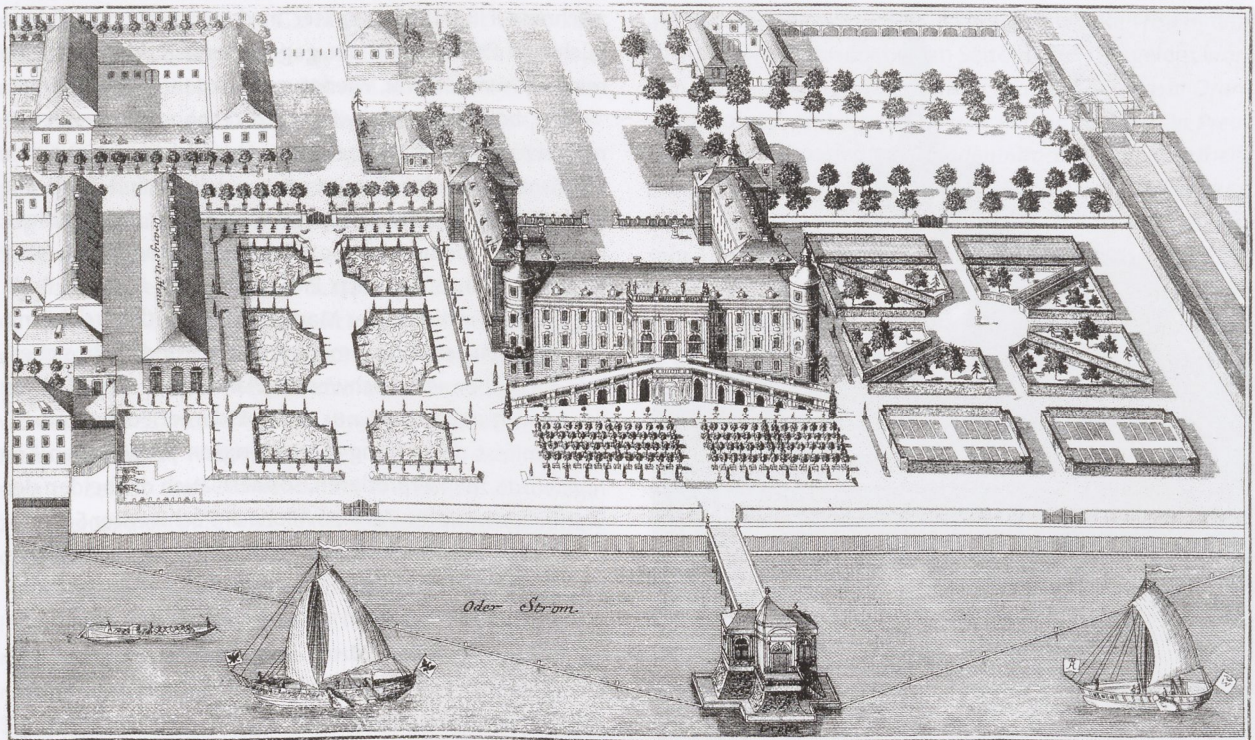
Und noch an einer weiteren Stelle schlug sich damals Potsdamer Einfluss nieder, nämlich auf der Gartenseite, wo der Fassade ab etwa 1710 eine kostspielige, zweiflügelige Rampe vorgelegt wurde, mittels derer der im ersten Obergeschoss gelegene Großen Saal nunmehr unmittelbar vom Garten aus erreichbar war.¹⁸ Kamen der Hausherr oder Gäste mit dem Schiff an, konnten sie somit durch den Garten hindurch und über die mit Gras bewachsene Rampe direkt in das Schloss hineinwandeln. Eine vergleichbare Rampenanlage war schon zwischen 1701 und 1705 in Potsdam entstanden und wurde dort fortan als »Grüne Treppe« bezeichnet, da ihre aufsteigenden Läufe zumindest im 18. Jahrhundert ebenfalls mit Rasen belegt waren.¹⁹ Fraglos war sie das direkte Vorbild für die Schwedter Konstruktion, die erst 1714, als bereits Philipp Wilhelms Sohn Friedrich Wilhelm (1700–1771), der sogenannte Tolle Markgraf, die Regentschaft übernommen hatte, vollendet wurde.

Potsdamer Stadtschloss, Rampe vor der Fassade zum Lustgarten in der rekonstruierten Fassung, Fotografie, 2015 (Wikipedia, orderinchaos).



Johann David Schleuen: Prospect des Marggräflichen Schlosses und Garten zu Schwedt, um 1760, Kupferstich (Stadtmuseum Schwedt/Oder).

Schloss Schwedt von der Stadtseite, Eingang zum Ehrenhof, vor 1945, Fotografie (Deutsches Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte, Bildarchiv Foto Marburg, Aufn.-Nr. 830.050).



Prospect des Marggräff Schlosses und Gartens zu Schwedt

Ebenfalls 1714 ist das Schwedter Ehrenhofgitter datiert, das beide Turmpavillons miteinander verband und den Hof zur Stadt hin begrenzte.²⁰ Mit diesem repräsentativen Eisengitter, mit aufgesetzten Adlern und feuervergoldeten Sternen, nahm man nicht nur allgemein auf französische Muster, allen voran die berühmte Grille am Schloss in Versailles Bezug, sondern ganz konkret auf ein recht ähnliches Ehrenhofgitter, das König Fried-

rich I. nur ein Jahr früher in Charlottenburg hatte anbringen lassen, wo es sich bis heute auch erhalten hat.²¹ Das Schwedter Gitter hingegen verschwand im Zuge der Zerstörung und Sprengung des Schlosses, doch fanden sich vor einigen Jahren immerhin genug Fragmente, um das Gitter – wenn auch nicht an der originalen Stelle, so doch immerhin benachbart im Schlossgarten – wieder aufzustellen.



Eine wesentliche Baumaßnahme unter Markgraf Friedrich Wilhelm war die Vollendung des Ehrenhofes als symmetrische Dreiflügelanlage. Denn nun endlich, von 1719 bis 1724, wurde der rechte, südwestliche, Seitenflügel gleichfalls neu errichtet, und zwar exakt nach dem Vorbild des linken, der ja schon 1704 vollendet worden war. Im Inneren des sogenannten Neuen Flügels jedoch kamen jedoch neue Nutzungen und Dekorformen zum Zuge. Dies gilt vor allem für die 1733 eingeweihte Schlosskapelle im Turmpavillon, die nach Plänen der Berliner Architekten Martin Heinrich Böhme (1676–1725) und Friedrich Wilhelm Diterichs (1702–1782) entstand.²² Im anderen Turmpavillon befand sich bereits seit 1704 die Küche. Damit entsprach die Schwedter Anordnung haargenau der damaligen Situation am Potsdamer Stadtschloss, wo seit der Erweiterung von 1679/1682 gleichfalls eine Küche im Kopfbau des linken und eine Kapelle in demjenigen des rechten Seitenflügels untergebracht waren.²³

Auch das Äußere des Corps de Logis wurde damals modernisiert, empfand man doch inzwischen, nach einem halben Jahrhundert, die karge und schlichte Gestaltung des Niederländers Ryckwaert als unzeitgemäß. Jetzt ging man daran, die Mittelrisalite zum Hof wie zum Garten durch ionische Pilaster zu gliedern, während man die strengen Dreiecksgiebel entfernte und durch je eine figurenbekrönte Balustrade ersetzte.²⁴ Dies brachte ebenso einen Hauch der Schlüterschen Fassadengestaltung am

Berliner Schloss nach Schwedt wie die vertieften vertikalen Putzspiegel zwischen den Fenstern. Das Erdgeschoss erhielt eine durchgehende Rustizierung, die Fenster generell neue Umrahmungen und speziell diejenigen des Festsaals wurden in Rundbogen weiter geöffnet.

Auch im Inneren hielten moderne Trends Einzug, denn die schweren Stuckaturen aus der Zeit des 17. Jahrhunderts waren stark veraltet. Glücklicherweise ging man aber nicht soweit, diese zu entfernen, sondern ergänzte sie um Elemente des friderizianischen Rokoko – so geschehen im Großen Saal, dessen Wände 1741 eine Marmorierung aus rötlichem Stuck mit schwarzer Pilastergliederung erhielten.²⁵

Mit diesen Maßnahmen war das Schlossgebäude selbst weitgehend vollendet. Nach Friedrich Heinrichs Tod im Jahr 1771 residierte noch sein Bruder Friedrich Heinrich (1709–1788) in Schwedt, danach fiel die Schwedter Herrschaft an die Hauptlinie der Hohenzollern in Berlin, die hier fortan nur noch sporadisch Änderungen vornahm.

Von 1794 bis 1796 jedoch erlebte das Schloss nochmals eine kurze Blüte, nachdem König Friedrich Wilhelm II. (reg. 1786–1797) es seinem Sohn Friedrich Ludwig (1773–1796), genannt Louis, überlassen hatte, der in Schwedt als Chef des 1. Dragonerregiments stationiert war. Der Prinz entfaltete dabei zusammen mit seiner Gemahlin Friederike (1778–1841), der Schwester der nachmaligen Königin Luise, eine kleine Hofhaltung und ließ vierzehn Räume durch



den genialen Architekten Friedrich Gilly (1772–1800), den Lehrer Karl Friedrich Schinkels (1781–1841), mit einfachen Mitteln und dennoch ganz wesentlich und wegweisend umgestalten.²⁶ Ledertapeten und schwere Stoffe waren passé, angesagt waren nun Seiden- oder Papiertapeten, die jetzt ein völlig neuartiges Lebensgefühl vermittelten, wie dies noch gut die Farbdiaspositive der Rosenlaube und des Chinesischen Kabinetts, die sich im ersten Stock in den ehemaligen Wohnräumen der Markgräfin befanden, belegen. Damals waren Tapeten dieser Art noch völlig neu in Brandenburg-Preußen, bald darauf sollten sie auch Einzug in die königlichen Schlösser von Paretz (1797/1798) und Freienwalde (1798/1799) halten. Hier war Schwedt nun erstmals nicht Nachzügler, das Entwicklungen aus Berlin und Potsdam nachholte, sondern Vorreiter. Allein im Kronprinzenpalais und im später sogenannten Prinzessinnenpalais in Berlin, der Stadtresidenz von Prinz Friedrich Ludwig, vollzogen sich damals ähnliche Neuerungen.

Doch bereits 1796 verstarb Prinz Louis, und das Schloss versank in den sprichwörtlichen Dornröschenschlaf. Genau einhundert Jahre später, nämlich 1896, entwickelte Kaiser Wilhelm II. wieder stärkeres Interesse für das Schwedter Schloss und leitete einen historisierenden Rückbau ein, bei dem in Anlehnung an die ursprüngliche Lösung Ryckwaerts die Dreiecksgiebel über den Mittelrisaliten wiederhergestellt wurden. Somit wurde der Rokokocharakter des Schlosses gemindert. In diesem Zustand befand sich das Schloss bis zu seiner Zerstörung 1945.

Heute zeugt vom einstigem Anspruch und der Größe der Schwedter Architektur vor allem das Schloss in Wildenbruch (Swobnica) auf der anderen Seite der Oder, das derzeit wiederhergestellt wird. Es war seinerzeit ebenfalls auf Initiative der Kurfürstin Dorothea von Ryckwaert

umgebaut worden war, erfuhr später jedoch, anders als das Schloss in Schwedt, keine weiteren nennenswerten Umformungen mehr.²⁷ Im 18. Jahrhundert diente es den Markgrafen als Jagdschloss. Seine künftige Nutzung ist noch unbestimmt, doch wird es implizit auch stets an das untergegangene Schloss in Schwedt erinnern.



Schloss Schwedt von der Gartenseite, 1888, Fotografie
(Deutsches Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte,
Bildarchiv Foto Marburg, Aufn.-Nr. 830.051).

Berliner Schloss, Schlossplatzfassade nach dem Umbau durch
Andreas Schlüter, vor 1945, Fotografie
(Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg).

Schloss Schwedt von der Gartenseite, 1943, Fotografie
(Zentralinstitut für Kunstgeschichte München, Historisches
Farbdiaarchiv zur Wand- und Deckenmalerei).

- 1 Bis heute grundlegend zum Schwedter Schloss: Ludwig Böer, Das ehemalige Schloß in Schwedt/Oder und seine Umgebung, Berlin 1979 (= Heimatbuch des Kreises Angermünde Bd. 4). – Ferner: Wilhelm van Kempen, Der Baumeister Cornelis Ryckwaert. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte Brandenburgs und Anhalts im 17. Jahrhundert, in: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft 1, 1924, S. 195–266, hier: 210–217; Die Kunstdenkmäler des Kreises Angermünde, hrsg. von Erich Blunck, Heft VI: Stadt Schwedt, Stadt Vierraden, Amtbezirke Herrschaft Schwedt und Criewen, bearb. von Paul Eichholz und Otto Korn, Berlin 1934 (= Die Kunstdenkmäler d. Prov. Brandenburg III, 3), S. 221–238; Ludwig Böer, Führer durch Schwedt. Schloß, Stadt, Umgebung, Schwedt/Oder 1937, S. 13–22.
- 2 Böer 1979, S. 14, 20.
- 3 Guido Hinterkeuser, Das Berliner Schloß. Der Umbau durch Andreas Schlüter, Berlin 2003, S. 55–59. – Guido Hinterkeuser, Sächsische Architektur für Brandenburg. Der Johann-Friedrich-Bau von Schloss Hartenfels in Torgau und das Berliner Schloss unter Kurfürst Joachim II. (1535–1571), in: Glaube und Macht. Sachsen im Europa der Reformationszeit, hrsg. von Harald Marx und Cecilie Hollberg für die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, Ausst. Torgau, Kat., Dresden 2004, Aufsatzbd., S. 220–235.
- 4 Dazu jüngst: Dirk Schumann, Von der Burg zum Schloß. Die Baugeschichte des Schlosses Köpenick im 15. und 16. Jahrhundert, in: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte 65, 2014, S. 51–74.
- 5 Böer 1979, S. 22–24.
- 6 Zitiert nach: G. Thomae, Geschichte der Stadt und Herrschaft Schwedt, Berlin 1873, S. 212.
- 7 Zu Ryckwaert immer noch grundlegend: van Kempen 1924. – Ferner: Christian Nülken, Cornelis Ryckwaert – ein niederländischer Baumeister des 17. Jahrhunderts in Brandenburg und Anhalt, in: Schlösser, Herrenhäuser, Burgen und Gärten in Brandenburg und Berlin. Festschrift zum zwanzigjährigen Jubiläum des »Freundeskreises Schlösser und Gärten der Mark in der Deutschen Gesellschaft e.V.« 2012, hrsg. von Sibylle Badstübner-Gröger, Berlin 2012, S. 162–169.
- 8 van Kempen 1924, S. 198–208; Dirk Schumann, Sonnenburg | Slonsk, Berlin 2006 (= Schlösser und Gärten der Neumark/Zamki i Ogrody Nowej Marchii 2).
- 9 Hinterkeuser 2003, S. 117–126.
- 10 Christian Nülken, Frankfurt an der Oder. Das »Junkerhaus« im 17. Jahrhundert, in: Brandenburgische Denkmalpflege 1, 1992, S. 57–68.
- 11 Lothar Lambacher, Schloss Köpenick, Regensburg 2004 (= Kleiner Kunstführer 2553).
- 12 Zu Zerbst: van Kampen 1924, S. 221–230; Dirk Herrmann, Schloß Zerbst in Anhalt. Geschichte und Beschreibung einer vernichteten Residenz, hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege Sachsen-Anhalt, Halle 1998 (= Beiträge zur Denkmalkunde in Sachsen-Anhalt 1) – Zu Oranienbaum: van Kampen 1924, S. 245–252; Oranienbaum – Huis van Oranje. Wiedererweckung eines anhaltischen Fürstenschlosses. Oranische Bildnisse aus fünf Jahrhunderten. Ausst. Oranienbaum, Kat. München/Berlin 2003.
- 13 Regina Müller, Das Berliner Zeughaus. Die Baugeschichte, Berlin 1994, S. 82–85; Hans-Joachim Kuke, Jean de Bodt. Architekt und Ingenieur im Zeitalter des Barock, Worms 2002, S. 84–95.
- 14 Zitiert nach Thomae 1873, S. 213.
- 15 Zitiert nach Thomae 1873, S. 212f.
- 16 Zum Fortunaportal: Kuke 2002, S. 95–100.
- 17 Wie Anm. 13.
- 18 Böer 1979, S. 53.
- 19 Hans-Joachim Giersberg, Das Potsdamer Stadtschloß, Potsdam 1998, S. 38, 61f.; Kuke 2002, S. 96.
- 20 Böer 1979, S. 54.
- 21 Clemens Alexander Wimmer, Die Gärten des Charlottenburger Schlosses, Berlin 1985 (= Gartendenkmalpflege, hrsg. vom Senator für Stadtentwicklung und Umweltschutz, Heft 2), S. 34.
- 22 Böer 1979, S. 110.
- 23 Giersberg 1998, S. 28.
- 24 Böer 1979, S. 56f.
- 25 Böer 1979, S. 124.
- 26 Böer 1979, S. 87–89, 98f.
- 27 Guido Hinterkeuser, Wildenbruch | Swobnica, Berlin 2014 (= Schlösser und Gärten der Neumark/Zamki i Ogrody Nowej Marchii 4/15).